



## Konfirmanden im Gottesdienst

*Karlo Meyer*

Im Idealfall ist jeder 10.00-Uhr-Gottesdienst *auch* ein Konfirmandengottesdienst, sollte also mindestens *auch* jugendgemäß sein. Doch die Realität sieht so aus, dass viele Pfarrerinnen und Pfarrer die jahrelang regelmäßig erscheinenden Seniorinnen und Senioren als die Hauptzielgruppe vor Augen haben. Neben diesen erscheinen die Konfirmandinnen und Konfirmanden als vorübergehend; entsprechend erleben sich die Jungen und Mädchen schnell im Abseits. Diese drücken ihre Frustration aus; meistens im Blick auf sinnliche Erfahrungen: Sie klagen über zu harte Bänke, kalte Kirchräume und »alte« Musik. Vorrangig demgegenüber ist für Konfirmandinnen und Konfirmanden (und vermutlich die allermeisten anderen) jedoch die atmosphärisch-soziale Passung: dass sie sich in dem, was sonntags um 10.00 Uhr passiert, auch atmosphärisch angesprochen erleben, dass sie sich mit denen, die dort sitzen, sozial verbunden fühlen – oder sich zumindest vorstellen können, mit diesen verbunden zu sein. Dies bedeutet nicht den Wunsch nach einer Kuschelkirche, aber doch nach dem Gefühl, hier kann (oder könnte) ich dazugehören; hier erlebe ich sozial einen Gewinn und vielleicht noch etwas anderes »Geistliches« darüber hinaus, was sich für viele Jugendliche nur schwer in Worte fassen lässt.

Kirchenvorstände und Presbyterien müssen sich prinzipiell entscheiden, was überhaupt das Lernziel der Jungen und Mädchen in Bezug auf den Gottesdienst sein soll. Hier stellt sich leider vielfach heraus, dass die angewandten Mittel ungeeignet sind, die erwünschten Ergebnisse zu erreichen.

Sollte es Kirchenvorständen hauptsächlich um *Wissen* zum Gottesdienst gehen, hilft Auswendiglernen und häufige Teilnahme an Gottesdiensten – so wie sie immer waren. Gottesdienst ist dann ein Instrument, um Wissen zu

vermitteln. Als Handicap können Stress und Ablehnung gegenüber einem Zwang zur Teilnahme erlebt werden. Gottesdienst ist dann ähnlich wie Schule eher unattraktiv.

Sollte es Gemeinden als Ziel darum gehen, *positive Erfahrungen* mit dem Gottesdienst zu verbinden, ist ein gänzlich anderes Vorgehen anzuraten. In vielen Gemeinden ist zu fragen, ob der »normale« Gottesdienst überhaupt dazu geeignet ist. Vermutlich sind Besuche von einzelnen, besonderen Gottesdiensten, z.B. Erntedankfest, Adventsgottesdienste, Trauungen, Taufen, Familiengottesdienste und Jugendgottesdienste hier die geeigneteren Formen. Dies schließt natürlich nicht aus, dass auch zwei bis drei »normale« Gottesdienste zur Kenntnis genommen werden können.

Schwieriger, aber nicht unmöglich, ist es auch, beides zu verbinden: das Erlangen von Wissen und das Sammeln von positiven Erfahrungen. Die Möglichkeiten dazu hängen eng mit der Gesamtsituation und dem Potential der Gemeinde zusammen. Drei Beispiele sollen hier aufgeführt werden

Der erste Punkt betrifft Beziehungsarbeit, die bei *Raumkonstellationen* beginnen kann: Allzu oft ist zu beobachten, dass Jugendliche räumlich abgekoppelt werden oder sich selbst abkoppeln: auf der Empore, in der ersten Bankreihe oder im rechten Seitenschiff. Die Botschaft ist eindeutig: Ihr seid oder wir sind eine Sondergruppe, die eine Sonderbehandlung bekommt. Wenn dann noch der Blick des Predigers überwiegend auf die Hauptgemeinde fällt und allenfalls strenge Blicke auf diese Sondergruppe, ist die so vermittelte Botschaft desaströs. Ähnlich sind (selbsternannte) Aufpasser aus der erwachsenen Gemeinde der Tod für eine beginnende Beziehung zur Gottesdienstgemeinde. Bei kleinen Konfirmandengruppen, wie sie nun immer häufiger anzutreffen sind, helfen jedoch Patenschaften von jüngeren und (geeigneten) älteren Gemeindegliedern, auch sozial eine Anknüpfungsmöglichkeit zu bekommen.

Ein zweiter Punkt sind durchgängige *Formen der Beteiligung*. Dabei ist entscheidend, dass die Beteiligung keine lästige Pflicht für alle Seiten ist, sondern diese Beteiligung aus der gesamten Gemeinde gewünscht und den Jugendlichen Respekt entgegen gebracht wird. Je nach Charismen der Jugendlichen und Möglichkeiten vor Ort können Jugendliche auf vielfältige Weise erfahren, dass sie gebraucht werden: beim Hissen der Fahne vor der Kirche und dem Arrangement des Blumenschmucks auf dem Altar, beim Verteilen der Gesang-

bücher oder dem gemeinsamen Einzug mit dem Pastor oder der Pastorin für Lesungen oder Gebete. In besonderen Situationen kann ein Anspiel hinzutreten. Jugendliche erfahren: Die Gemeinde braucht uns.

Als dritter Punkt ist die inhaltliche und *persönliche Ansprache* zu nennen, die nicht nur die Predigt, sondern den gesamten Gottesdienst betreffen sollte. Vielfältige Möglichkeiten gibt es bei der Anrede, dem Eingangsgebet, den Liedern, der Verständlichkeit von Lesungen, der Predigt, den Abkündigungen und dem Abendmahl. Gerade bei der Abendmahlsteilnahme kann demonstriert werden, dass die Jugendlichen schon jetzt zur Gemeinde dazugehören. Entgegen häufigen Missverständnissen können Jungen und Mädchen nach einer Einweisung jederzeit am Abendmahl teilnehmen. Theologisch spricht nichts dafür, Konfirmation und die Zulassung zum Abendmahl zu verbinden.

Beziehung, Beteiligung und persönliche Ansprache sind zunächst Äußerliches gegenüber dem religiösen Kern des Gottesdienstes. Doch Gottes Geist wirkt eben auch durch äußerliche Arrangements, zu denen wir einiges beitragen können.